



Predigt über Kol 1,12-20 an Karfreitag 2023 in der Stiftskirche Stuttgart von Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl

Liebe Gemeinde,

im Laufe des 23. November 2022 schoss das russische Militär mehr als 70 Raketen und Drohnen auf die Ukraine ab. Die Geschosse töteten nicht nur Menschen – junge wie alte – sie richteten auch schwere Schäden am Stromnetz der Ukraine an. In der Hauptstadt Kiew waren 80 Prozent der Haushalte ohne Strom und Wasser. Augenzeugen berichteten, sie hätten die Stadt noch nie so finster gesehen.

Nachrichten wie diese (BZ-online vom 23.11.22) lesen und hören wir Tag für Tag. Im nüchternen Stil der Berichterstattung wird ein großes Unglück geschildert. Raketen, von einem Angreifer und seiner Armee abgefeuert, zerstören das Leben von Menschen. Dass dabei auch bewusst Infrastruktur, Schulen, Krankenhäuser, Altenheime, Kindergärten und Elektrizitätswerke zerstört werden, ist nichts Neues. Gezielt wird die Zivilbevölkerung terrorisiert. Der normale Alltag soll unmöglich gemacht werden. In der Nacht, die den Angriffen folgte, fiel die Hauptstadt Kiew in tiefe stromlose Dunkelheit. Augenzeugen berichteten, sie hätten die Stadt noch nie so finster gesehen. „Stockdunkel“ sei es gewesen. Dieses Wort klingt bei mir nach. Kinder haben im Dunklen Angst. „Lass die Tür noch einen Spalt weit auf“, sagen sie. In unseren Städten ist es nachts ja nie wirklich dunkel. Auch in der Nacht scheint überall noch Licht.

Noch nie sei die Hauptstadt Kiew so finster gewesen. Das klingt nach mehr als einer Dunkelheit, die beim Sonnenaufgang verschwindet. Diese Dunkelheit ist mehr. Sie ist Finsternis. Diese Finsternis macht Angst. Diese Finsternis hat Macht über uns. Sie isoliert uns. Sie macht einsam.

Heute, an Karfreitag, kommt uns die Finsternis näher als sonst. Karfreitag ist der Tag des schwarzen Todes. Als Jesus stirbt, so berichtet es das Matthäusevangelium, sei eine Sonnenfinsternis eingetreten. Die Finsternis ist der Ort des Todes. Jeder Mensch braucht Licht zum Leben. Jede Pflanze braucht Licht zum Wachsen.

Als Jesus im Garten Gethsemane verhaftet wird, sagt er mit Blick auf den Verrat, der ihn ans Kreuz bringen wird: „Dies ist die Macht der Finsternis!“ (LK 22,53).

Karfreitag ist ein Tag des Dunkels und der Finsternis. Kein Licht, nirgends. Schwer auszuhalten. Kaum zu glauben. Jesus von Nazareth ist tot. Gestorben am Kreuz. Und die Welt ist finster.

Als der Mann der Lyrikerin Marie Luise Kaschnitz mit 48 Jahren stirbt, bricht für sie die Welt zusammen. Kaschnitz findet Bilder für ihren Schmerz, die in Worte fassen, was im Grunde nicht in Worte zu fassen ist. Sie schreibt¹:

*Mit dem Tod muss ich umgehn
Dem schwarzen Hengst,
Der sprengt mit der Schulter
Die sicheren Wände,
Der zerstampft mit dem Huf
Die geglätteten Dielen.
Sein Drahthaar zerriss meinen Vorhang,
Sein Eisatem blies mir die Scheiben blind,
Meine Gebete durchschoss er mit Verwünschung,
Aus meiner Sanftmut schlug er roten Zorn.*

Dieser Macht des Todes kann niemand entkommen. Seine Wucht, seine Größe machen uns Angst. Diese Angst gehört zu Karfreitag.

Liebe Gemeinde, wenn das alles wäre, dann wären wir heute nicht hier.

Das Christentum ist kein Toteskult. Vielmehr haben wir auch an Karfreitag die Hoffnung, dass Jesu Tod die Welt verändert hat. Ich lese uns dem Predigttext für heute aus Kol 1,13-20.

Der Apostel schreibt:

***Gott hat uns errettet aus der Macht der Finsternis
und hat uns versetzt in das Reich seines geliebten Sohnes,
in dem wir die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden.***

¹ Marie Luise Kaschnitz, Requiem 1958.

***Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes,
der Erstgeborene vor aller Schöpfung.
Denn in ihm wurde alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist,
das Sichtbare und das Unsichtbare,
es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten;
es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen.
Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.
Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde.
Er ist der Anfang, der Erstgeborene von den Toten, auf dass er in allem der Erste sei. Denn es hat Gott
gefallen, alle Fülle in ihm wohnen zu lassen
und durch ihn alles zu versöhnen zu ihm hin,
es sei auf Erden oder im Himmel,
indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.***

Dieser Abschnitt aus dem Kolosserbrief ist ein altes Freudenlied. Heute, an Karfreitag, singen wir im Gottesdienst Lieder, die vom Sterben und Tod Jesu sprechen. Dieses Lied ist ganz anders. Man singt es nicht mit einem Klos im Hals. Die Dornenkrone sucht man vergeblich. Kein Kreuz, keine johlende Menge, keine Soldaten, keine Hohenpriester, kein Statthalter Roms. Nur ganz am Ende des alten Hymnus, eine Spur – eine Blutspur. Gott machte Frieden durch Christi Blut am Kreuz.

Dieser alte Hymnus aus dem Kolosserbrief ist ganz und gar ein Karfreitaglied. Aber sein Blick ist anders. Mit einer Hand berührt er das Kreuz, mit der anderen greift er in den Himmel, der Sohn Gottes. Das alte Karfreitaglied beginnt mit einer ungeheuren Behauptung. Sie spricht wie zu einem Kind im dunklen Zimmer, das furchtbar Angst hat. Die Mutter dreht den Lichtschalter herum und plötzlich ist das ganze Zimmer hell erleuchtet. Dieser Lichtschalter-Satz lautet: Gott hat uns errettet aus der Macht der Finsternis. Keine epochale Dunkelheit mehr, keine Angst in der Nacht. Jesus sagte bei seiner Verhaftung: „Dies ist die Macht der Finsternis“. Diese Macht ist jetzt gebrochen. Gott hat uns errettet aus der Macht der Finsternis. Wie in einem Reich der Dunkelheit lebten wir Menschen. Jetzt leben wir in einem neuen Reich. Im Reich des Sohnes.

Ich stelle mir vor, wie die ersten christlichen Gemeinden, die wegen ihres Glaubens verfolgt und mit dem Tod bedroht wurden, diese Worte aus dem Kolosserbrief gehört haben. Was hat sie in ihrer Todesangst umgestimmt? Woran machte sich ihre Zuversicht fest?

Als ich ein kleiner Bub war, haben wir als Familie auf dem Weg in den Urlaub nach Süditalien in Rom Station gemacht. „Wenn wir in Rom sind, besuchen wir auch die Katakomben“, sagte mein Vater. In der Antike wurden in Kilometer langen unterirdischen Gängen Gräber in den Fels gehauen, um die Toten dort zu bestatten. Kein Tageslicht gelangte in das Dunkel der Katakomben. Jetzt gaben kleine Leuchten etwas Licht. Je länger, je mehr machte mir diese Dunkelheit Angst. Ich sah nur noch diese dunklen Gräber. Mein Vater bemerkte meine Angst und sagte: „Schau mal dieses Bild“.

Ich schaute hin und sah einen Mann mit einem Schaf auf den Schultern. Vor fast 2000 Jahren hatte der Maler dieses Bild auf dem Stuck angebracht. Als Kinderkirchkind wusste ich, was dieses uralte Motiv bedeutet: Christus, der gute Hirte. Er passt auf seine Schafe auf und beschützt sie. Plötzlich war meine Angst wie weggeflogen. An den äußeren Rahmenbedingungen hatte sich nichts geändert. Es war noch immer dunkel und eng. Aber dieses Bild zeigte mir eine andere Wirklichkeit.

Freilich. Der Kolosserhymnus spricht mit anderen Bildern von Christus. Aber im Kern geht es genau darum: Um Schutz. Um Schutz vor den Mächten und Gewalten. Schutz vor den Thronen der irdischen Gewalttäter. Schutz vor allem Sichtbaren und Unsichtbaren.

„Mitten wir im Leben sind / von dem Tod umfängen“. Das sind die Worte eines alten Kirchenliedes (EG 518). Der Tod lauert überall: In der Dunkelheit nach einem Raketenangriff, in einem Erdbeben, in den alten Gräbern von Rom, mitten im Alltag. Diesen Tod wird es weiterhin geben. Aber seine Macht, von der Marie-Luise Kaschnitz redet, sie ist gebrochen. Wir stehen unter dem Schutz Gottes – selbst im Sterben.

Der Hymnus des Kolosserbriefs geht sogar noch weiter. Er beschreibt die Macht des gekreuzigten Christus' als universal. Er ist Gott. Nicht wie Gott. Nein, er, der Schmerzensmann, der Mann am Kreuz, ist Gott. Seine Herrschaft gilt dem ganzen Universum.

Ihr tieferer Sinn entfaltetete sich, wenn wir an die Hauptfrage von Karfreitag denken. Dieser Tag stellt eine Frage. Unser Glaube stellt sie und will eine Antwort. Die Frage lautet: Wo ist Gott? Die Frage ist drängend, weil wir das viele Leid manchmal kaum mehr aushalten können. Wo ist Gott?

Der alte Hymnus singt in leuchtenden Farben von Gott, der alles ist und alles kann: Sogar die Finsternis besiegen. Aber ein solcher ferner Gott hätte mich als Kind in den Katakomben von Rom nicht berührt. Dieser Gott ist der, der sein Blut für uns lässt und sein Leben. Der unser Scheitern zu seiner Sache macht und ganz klein und kümmerlich am Kreuz endet. Wo ist dieser Gott? ER ist bei uns.

Dieser Gott leidet mit mir im Leben und im Sterben.

Dieser Gott leidet mit uns als Kirche in allen Anfechtungen.

Dieser Gott leidet mit allen Menschen in Dunkelheit und Finsternis.

Dieser Gott leidet mit allen seinen Geschöpfen, den Tieren, den Pflanzen.

Dieser Gott leidet mit seiner ganzen Schöpfung.

Heute ist Karfreitag. Die Macht des Todes ist all überall. Aber Gott hat uns errettet aus der Macht der Finsternis.

Amen.